

Sehr geehrte Bischöfin und Ratsvorsitzende der EKD, Kirsten Fehrs,
sehr geehrte Gäste, Freund*Innen und Unterstützer*innen
liebe Wegbegleiter*innen des fluchtpunkt,
liebes flupi- Team,

dreißig Jahre fluchtpunkt ist ein großartiger Anlass zu feiern- und zugleich politisch gesehen ein höchst ambivalentes Ereignis. Der Ort, an den Ihr eingeladen habt, erzählt dazu eine ganz eigene Geschichte. Darum: Alle, die Ihr eingeladen habt, die Bischöfin, die Dezernentin, die Synodalen und die Mitglieder der Kirchenleitung, die Trgervertreter*innen der Kirchenkreise und des Kirchengemeindeverbandes Hamburg, die Ehemaligen, die Impulsgeber für die Gründung der Beratungsstelle- damals in der Nähe der sogenannten Wohnschiffe- ich nenne stellvertretend Theo Christiansen, Frank Howaldt, und euer Netzwerk-

wir alle schtzen uns glücklich, dass es euch gibt. Wir sind stolz darauf, dass es euch Dank harter Arbeit immer wieder gelingt Rechtsgeschichte zu schreiben. Ihr habt Kompromisse vorbereitet und Wege aufgezeigt, als nichts mehr zu gehen schien, weil ihr eure Expertise eingebracht habt.

Ihr seid das Rückgrat so vieler Entscheidungen. Die Flchtlingsbeauftragten und die vielen Fachstellen bis hin zur Beauftragten bei der Bundesregierung verlassen sich in schwierigen Fragen gerne auf eure Beratung. Euch zeichnen 30 Jahre Wissen, Klarheit, Erfahrung, Teamgeist und die Überzeugung aus, das Richtige zu tun. Ihr schtzt die Verfassung mit eurem Wissen, euren Taten und eurer Kraft, wie ein Slogan sagt, mit dem Ihr und der Träger, das Diakonische Werk Hamburg- West-Südholstein, seit Jahren an die Öffentlichkeit gehen: *Den Schutz der Verfassung überlassen wir nicht dem Verfassungsschutz!* Euren guten Ruf habt Ihr euch zu verdanken, jeder und jedem einzelnen und im besonderen Anne Harms.

Deine Fähigkeit, Anne, unbeirrt alle – auf allen Ebenen- immer wieder davon zu überzeugen, dass sie alles Menschenmögliche und mehr dafür tun müssen, dass es euch genauso gibt, wie Ihr seid, hat uns- und damit spreche ich als ehemalige Geschäftsführerin des Diakonischen Werkes- manches Mal unter Druck gesetzt. Ich sehe meine kaufmännische Kollegin, Andrea Makies, schwitzen und sich fragen, woher sie all das Geld holen soll, das gebraucht wird. Und dennoch: Gäbe es euch nicht, dann müssten wir euch auf der Stelle erfinden- wissend, dass die heutigen Rahmenbedingungen dafür möglicherweise noch schlechter wären als vor zweiunddreißig Jahren.

Der sogenannte Asylkompromiss vom Dezember 1992, beschlossen im Mai 1993 ist und bleibt aus der Perspektive derer, die das Grundrecht auf Asyl als historisch notwendige Errungenschaft vertreten, ein erster Tabubruch. Für andere- und ich habe auch Sozialdemokrat*innen im Ohr-, war es ein notwendiges Zugeständnis an die Situation.

Angesichts der Wohnschiffe hier in Altona und der unhaltbaren Situation haben sich viele, auf allen Ebenen der Kirche, Synodale und Verantwortliche aus den Kirchenkreisen und in der Kirchengemeinde Altona entschieden eine Beratungsstelle einzurichten, denn: „Eigentlich“ so schreibt Rupert Neudeck, haben die meisten Menschen einen Hintergrund, der mit Migration und Flucht zu tun hat.“ Wir brauchen gar nicht so weit in die Geschichte zurückzugehen, und zu fragen, was zum Beispiel meine Urmtter- und Väter vor fünfhundert Jahren aus den Niederlanden erlebt haben, als sie in das heutige Polen, das kolonisierte Ostpreußen gingen, um ein Auskommen zu haben und Deichbauern zu werden. Migranten und erst recht Flüchtlinge sind – wie zu allen Zeiten- auch heute eine beliebte Projektionsfläche für jene, die schon da sind und zu Recht oder zu Unrecht Angst haben, zu kurz zu kommen. Migration ist das eine. Flucht ist um vieles furchtbarer.

Nach 1933 waren es Deutsche, Österreicher, Polen und Ukrainer, Balten, Rumänen, Niederländer, Belgier, Franzosen, Menschen, die im nationalsozialistischen Deutschland als Juden und als Sinti und Roma als unerwünscht Andere deklariert wurden. Nach 1945 und in den fünfziger Jahren waren es Deutsche, die aus Polen und der Sowjetunion vertrieben wurden, weil sie Deutsche waren, unabhängig davon ob sie sich mitschuldig gemacht haben oder nicht. Anfang der neunziger Jahre waren es die Geflüchteten der Balkankriege. Heute kommen die Menschen mehrheitlich aus Afghanistan und Syrien, aus dem Iran und aus afrikanischen Staaten. Vor drei Jahren kamen die Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine dazu.

Flucht ist ein ungeheuerlicher Vorgang. Menschen fliehen vor Krieg und Verfolgung und versuchen Sicherheit und Zukunft zu finden. Niemand tut dies ohne Not. Solange es keine anderen Wege gibt, wird es Menschen, sogenannte Schlepper geben, die ein Geschäft daraus machen. Leider sind Menschen so, aber:

Gibt das uns das das Recht wegzusehen, Geflüchtete ohne Unterschied auszusperrern, ihnen keinen Familiennachzug zu erlauben, Ausreisepflichtige auf unbestimmte Zeit zu inhaftieren, oder wie bisher auch ihre Papiere und ihre Ausbildung nicht anzuerkennen und sie vor schier unlösbare Situationen zu stellen?

Liebe Flupis, Ihr kennt die Rechtslage, wie sie kaum ein anderer kennt. Ihr schaut genau hin. Ihr zeigt die Möglichkeiten auf. Ihr seht die Not der Menschen, die ohne Therapie, in Unterkünften auf Jahre hin versuchen anzukommen und ihre Würde aufrecht zu erhalten. Ihr kennt die Ängste, die Verzweiflung. Ihr sucht Wege und verhindert auf diese Weise, dass Menschen verzweifeln und möglicherweise auch mörderische Dinge tun. Ihr schützt das Recht und die Verfassung durch Zuhören und Tun und euer Dasein.

Genau darauf kommt es auch weiterhin an. Wir brauchen euch, als Gesellschaft, als Kirche, als Menschen, die daran glauben, dass das Recht des Menschen auf Asyl nicht nur biblisch alt ist, sondern eine Grundfeste unseres Lebens bleiben soll.

Vor gut dreißig Jahren von der landeskirchlichen Synode beschlossen, mit KED- Mitteln finanziert und als Träger vom damaligen Kirchenkreis Altona unter Propst Herberger eingerichtet und dann von Propst Dr. Gorski beschirmt, habt Ihr eine großartige Entwicklung gemacht. Ihr seid von einer zweiköpfigen Beratungsstelle zu einem großen Team von Sozialpädagog*innen, Jurist*innen und Psycholog*innen angewachsen, das zusammen mit den vielen Expert*innen um euch herum ein starkes Netzwerk bildet.

Das Besondere ist, dass ihr auf allen Ebenen angedockt seid. Ihr berätet die Beauftragte bei der Bundesregierung, die Bischöfin, die Landeskirche, die Hamburger Kirchenkreise und die Kirchengemeinden, die Kirchenasyl anbieten. Ihr schreibt- ich habe es zu Beginn schon mal gesagt- Rechtsgeschichte und seid auf diese Weise weit über Hamburg hinaus wirksam.

Vor einigen Jahren mussten wir die Finanzierung erneut sichern. Dank der vielen, die sich beteiligt haben, in der Diakoko, vor allem aber dank des Zusammenwirkens von Andrea Makies, Uta Andree, Mirjam Freytag und Ralf Brinkmann ist es gelungen einen Rahmen zu schaffen. Das Jubiläum erinnert uns daran, dass die Aufgabe bleibt. Lieber KED, liebe Landeskirche, liebe Andrea, lieber Ralf Brinkmann, ich habe nix mehr zu melden, aber ich wünsche euch, dass Ihr auch für die Zukunft gute Wege findet – und vor allem auch nach dem Ablauf der Vereinbarung von heute das nötige Geld zur Verfügung stellen könnt-, damit diese Arbeit weitergeht.

Liebe Flupis, ihr hört unglaubliche Geschichten von Krieg, Rechtlosigkeit, Folter. Ihr tragt eine ungeheure Verantwortung, weil euch wohl oder übel zugetraut wird, zwischen denen zu unterscheiden, die hier eine Chance haben und denen, die doch wieder ausreisen müssen. Ich habe mich oft gefragt wie Ihr das aushaltet und weiß, dass Ihr zunächst versucht, jedem und jeder das gleiche Recht zu geben. Aber Ihr seid auch – ich weiß nicht, ob es dieses Wort überhaupt gibt-Realoptimisten. Ihr könnt nicht jedem und jeder helfen und manchmal

musstet Ihr auch schon eure Türen verschließen, um die anliegenden Fälle ordentlich zu bearbeiten. Es gibt Grenzen, nicht des guten Willens, aber der Kraft. Das tut zuweilen weh.

Neben der Überzeugung, das richtige zu tun sind es das Team und die Freund*innen, die Weggefährt*innen- und hoffentlich auch ein wenig die vielen Träger, die es gibt, die euch stärken, euch aufrichten, euch dazu befähigen, Menschen spüren zu lassen, dass sie gesehen werden, dass sie da sind.

Hilde Domin, geborene Löwenthal, vor den Nazis geflohen und bereits 1961 wieder aus dem Exil zurückgekommen, hat Zeit ihres Lebens versucht in Gedichte zu fassen, was Menschen auf der Flucht erleben.

Mich berühren die Lücken, die ungesagte Worte, die mitschwingen, die wir hineindichten können oder nicht. Es ist fast so etwas ein Liebesgedicht, heute für euch. **Es gibt dich** ist 1987 zuerst erschienen.

Es gibt dich

Dein Ort ist
Wo Augen dich ansehen
Wo sich Augen treffen
Entstehst du
Von einem Ruf gehalten
Immer die gleiche Stimme
Es scheint nur eine zu geben
Mit der alle rufen
Du fielest
Aber du fällst nicht
Augen fangen dich auf
Es gibt dich
Weil Augen dich wollen
Dich ansehen und sagen
Dass es dich gibt

Liebe Flupis,

das ist, was Ihr tut. Ihr verhilft denen zu ihrem Recht, die ansonsten kein Recht bekämen. So schützt Ihr unser Land, unsere Kirche, uns alle vor dem Missbrauch des Rechts und damit auch vor der Gefahr, dass es immer weiter ausgehöhlt wird. Das soll nicht sein. Alles Gute! Gott befohlen. Ein wunderbares Fest und Danke für die Vorbereitungen!

Maren von der Heyde, 25.02.2025